

Sulitjelma – Kvikkjokk 2015

Eine Wanderung durch abwechslungsreiche Landschaften vom Hochgebirge entlang weiter Seen und durch tiefe Täler.

Bernd Attner, www.im-licht-der-natur.de



Es war schon fast zwei Jahre vor dem Start der Reise, als ich mit der Planung dafür begann. Zwar habe ich schon reichlich Erfahrung von über 20 längeren Trekkingtouren, aber im Herbst 2013 begann ich, über das Internet nach Mitwanderern zu suchen. Es hatten sich damals einige gemeldet, aber bei den meisten davon kam irgendwie keine vernünftige Kommunikation zustande, sodass sich das dann wieder im Sande verlief. Hängen blieb nur Angelika. Sie ist ein zäher, hartnäckiger Brocken. Auch eine medizinische Diagnose, die viele andere gebrochen hätte, ließ sie nicht aufgeben: „Dann machen wir das eben ein Jahr später!“, war ihr Ziel. In dieser Zeit lernte sie dann noch Birgit kennen, die ebenfalls sofort für die geplante Tour zu begeistern war.

Nach einigen Planungen und vielem Mailverkehr entschlossen wir uns für eine Strecke, die sehr viel Abenteuer und vor allem viel Einsamkeit versprach. Sie beginnt im Norden Norwegens, nordwestlich der Bahnstation Fauske im Rago-Nationalpark und führt über den weglosen Westteil des Padjelanta Nationalparks in Schweden nach Akka bzw Ritsen auf der anderen Seite des Stausees Ahkkajaure.

Für diese Tour muss man sehr viel Erfahrung auf Wildnistouren mitbringen und vor allem einen guten Orientierungssinn haben. Erfahrung bringe ich genügend mit, bei Angelika und Birgit war ich mir aber nicht ganz sicher. Birgit hat zwar schon mal vor mehreren Jahren eine kleinere Tour auf der norwegischen Insel Senja gemacht und Angelika hat schon beruflich einige Erfahrungen mit kleineren Touren mit Jugendlichen, aber eben nur Tagestouren auf markierten Wegen und ohne Gepäck.

Diese Voraussetzungen ließen uns einige Monate vor der Tour die geplante Strecke noch mal kippen und stattdessen lieber auf den markierten Pfaden von Sulitjelma in Norwegen über Sårjåsjåure, Pieskehaure und Vaimok nach Kvikkjokk in Schweden zu wandern. Eine Strecke, die auch sehr viel Naturerlebnisse in einsamer Fjäll-Landschaft verspricht. Der Reisettermin war dann der 20. August, für mich schon ein Tag früher, weil ich dieses Mal die gesamte Anreisestrecke per Bahn und Schiff zurücklegen wollte.

Schon im Frühsommer schielten wir immer wieder auf die Wetterverhältnisse in unserem Trekkinggebiet und da zeigte sich: Dieser Sommer, der bei uns in Deutschland so viele Rekorde brach, der war in Nordskandinavien praktisch nicht vorhanden. Kaum mal, dass die Temperatur über die 15°C,

stieg, dafür regnete es in Massen. Auch Anfang August gab es für die Region Kvikkjokk fast täglich Unwetterwarnungen, wegen anhaltenden und ergiebigen Regenfällen. Wir stellten uns auf eine nasse Tour ein.

Doch dann änderte sich die Wetterlage und einige Tage vor unserer Abreise stellte sich über Skandinavien eine stabile Schönwetterlage ein, mit viel Sonne und Temperaturen um 20-25°C, fast schon wieder zu warm für eine Trekkingtour mit rund 25kg Gepäck auf dem Rücken. Und die Vorhersagen für unsere erste Woche versprachen: Diese Wetterlage soll vorerst auch stabil bleiben. Was will man noch mehr.

Der Tag der Abreise kam und auf der Fährüberfahrt von Kiel nach Göteborg konnte ich schon mal schön gemütlich entspannen. Und schon bei der Ankunft der Fähre in Göteborg zeigte sich der skandinavische Sommer von seiner allerfeinsten Seite. Ich konnte vom Fähranleger zum Bahnhof wählen zwischen Straßenbahn, Bus und Schnellboot auf dem Götaälv und entschied mich für letzteres. Nach Ankunft in Lilla Bommen konnte ich die Zeit, die ich bis zur Abfahrt des Zuges hatte, in der Sonne an der Uferpromenade verbringen.

Mir stand ja noch eine lange Bahnfahrt durch Schweden und Norwegen bevor, über Oslo und Trondheim nach Fauske. In Oslo hatte ich sechs Stunden Aufenthalt und bei herrlichem Sommerwetter zeigte sich die norwegische Hauptstadt in fast schon südländischem Flair. Klar verbrachte auch ich die Zeit bis zum späten Abend hauptsächlich am Fjord, wo Tausende Norweger den Sommer badend oder in der Sonne liegend genossen.



Angelika und Birgit stiegen dann am Flughafen in den Nachtzug nach Trondheim, in dem ich schon seit Oslo Sentral saß.

Ich war zu diesem Zeitpunkt ja schon zwei Tage unterwegs und wir mussten in Trondheim noch mal umsteigen, in den Zug nach Fauske, der dann noch mal rund 9 Stunden unterwegs ist. Aber die Fahrt geht ja durch eine atemberaubend schöne Landschaft, entlang von Fjorden und durch einsame Bergregionen.

Im Zug wurde ständige die Außentemperatur angezeigt und die lag bei Ankunft in Fauske, nördlich des Polarkreises bei 26°C !

Noch eine Stunde Fahrt mit dem Bus bis zum Bergwerksort Sulitjelma. Dort konnten wir im Coop – Dagligvarer noch die letzten Einkäufe erledigen, braunen Käse, Spiritus, noch mal einen Softdrink – die nächsten beiden Wochen würde es nur Wasser aus der Natur geben.

Für die letzten sechs Kilometer bis zur Hütte Ny Sulitjelma nahmen wir uns ein Taxi, kostet umgerechnet etwa 27 Euro!

Etwa 2-3 Stunden wollten wir an diesem Freitag noch wandern, die Sonne geht ja erst nach 21:00 Uhr unter. Steil bergauf gingen die ersten Kilometer und schon bald wurde uns klar, was uns auch morgen erwarten würde, bei der Überquerung des Passes in etwa 1200 Meter Höhe. Es hatte noch jede Menge Schneefelder! Diese waren aber durch das warme Wetter und die Sonne an der Oberfläche aufgeweicht und griffig und gut zu überqueren, aber man sieht, dass der Hochsommer in diesem Jahr nicht die Kraft hatte, den Schnee ganz abtauen zu lassen. Die Seen am Sulitjelma hatten sogar teilweise noch Eis.

Als ich vor 16 Jahren schon mal hier war, gab es zwar deutlich weniger Schneereste, aber die waren damals an der Oberfläche vereist und sehr schwer zu begehen, oft musste ich damals größere Umwege durch das Geröll in Kauf nehmen, was sehr zeitaufwändig war. Das blieb uns dieses Mal glücklicherweise erspart.

Die zweite Augushälfte zählt in Skandinavien gefühlsmäßig eigentlich schon zum Herbst, aber in diesem Jahr hat der Sommer gerade erst begonnen.

An einem kleinen See schlugen wir unsere Zelte auf, Birgit und Angelika teilten sich Angelikas Zweipersonenzelt, ich hatte mein eigenes Einmannzelt für mich alleine. In der Umgebung am Seeufer blühten die verschiedensten Blumen, im Hintergrund glänzten noch die weißen Schneefelder in der Sonne.





Der erste ganze Wandertag stand dann voll im Zeichen der Pass-Überquerung. Und dieser Tag begann auch gleich mit einem Schreck, den Angelika stürzte schon nach wenigen Metern Wanderstrecke und knallte mit dem Schienbein hart auf einen Stein. Wenn man mit so einem großen Trekkingrucksack auf dem Rücken stürzt, sieht das immer sehr dramatisch aus, denn man wirkt damit doch ziemlich plump und unbeholfen.

Aber das sah nun wirklich schlimm aus. Das Schienbein schwoll schnell an. Wir befürchteten Schlimmes, aber ein erster Gehversuch verlief positiv. Sie konnte ohne Probleme auftreten. Auch das Weitergehen mit dem Rucksack war möglich. Durchatmen!

Weiter ging es meist bergauf, durch die wilde Hochgebirgslandschaft des Sulitjelma. Wir sind hier zwar nur rund 1100 – 1200 Meter hoch, die Gipfel sind knapp 2000 Meter, aber man hat den Eindruck, als sei man in den Alpen auf über 2500 Meter. Es geht über ausgedehnte Schneefelder, Bäche müssen durchwatet werden und der nächste, der im Dreck lag war ich. Bei der Überquerung eines eigentlich harmlosen, seichten Baches rutschte ich von einem Stein ab und konnte mich mit dem schweren Gewicht des Rucksackes auf dem Rücken nicht mehr halten. Außer einer nassen Hose ist aber nichts passiert.

Es sollte sich im Laufe der Tour noch mehrfach wiederholen, dass einer von uns eine unsanfte Landung machte, auch Birgit blieb davon nicht verschont. Wenn man mit 25 Kilo auf dem Rücken aus dem Gleichgewicht gerät oder ins Rutschen kommt, auf schlammigem Boden, dann gibt es meist kein Halten mehr. Im Vorteil, wenn man genügend Polster auf dem Hintern hat, den Rest fängt dann meistens der Rucksack ab.

Angelikas Bein nahm allerdings im Laufe des Tages mehr und mehr eine blaue Farbe an, das wird ein hübscher Bluterguss. Aber Gott sei Dank keine ernsthafte Verletzung.

Die steilen, langen Steigungen machen Angelika allerdings sehr zu schaffen, unabhängig von ihrem Sturz. Es zeigt sich, dass solch eine Tour ohne regelmäßige sportliche Betätigung doch sehr schwierig ist.

Die Wanderstrecke bietet bei dem grandiosen, klaren Wetter ohne ein Wölkchen sagenhafte Ausblicke auf die umliegenden Berge mit ihren Gletschern und Schneeflächen und kleinere und größere Seen in der Umgebung.

Am frühen Nachmittag erreichen wir die Passhöhe, ab jetzt geht es erst mal wieder bergab zum Sárjásjaure. Angelika hat sich die letzten Stunden ziemlich abgemüht an den langen steilen Steigungen. Wir fragen sie, ob sie sich sicher ist, dass sie die weitere Strecke schafft. Wir haben von insgesamt etwa 125km jetzt gerade mal erst 10 km geschafft. Ich gebe zu Bedenken, dass es jetzt noch einfach wäre, umzukehren. Später müssten wir erst wieder die gesamte Strecke zum Pass hochsteigen. Sie meint, wenn es nicht noch mehr heftige Steigungen gibt, würde das schon gehen. Aber wenn es noch öfters so steil

wird, hätte sie Probleme. „Das Schlimmste haben wir hinter uns“, versichere ich ihr, „aber natürlich geht es immer wieder mal hoch und runter, aber nicht mehr so, wie die zurückliegende Strecke!“

„Gut, wenn die Steigungen nicht mehr so schlimm sind, dann schaffe ich das“, sagt sie.

Etwas enttäuscht war ich schon, und auch Birgit. Immerhin haben wir nun Monate lang hin und her gemault und ich habe oft darauf hingewiesen, was auf uns zukommt. Die Strecke über Rago und den westlichen Padjelanta wäre deutlich schwieriger gewesen und ganz am Anfang war sogar mal der Sarek im Gespräch. „Am Anfang haben wir mal über den Sarek geredet, auf diesen Vorschlag hast du dich gemeldet! Das wäre viel, viel schwieriger gewesen!“ Sie gibt zu, dass sie das unterschätzt hat. Das geht aber vielen Wanderern aus Mitteleuropa so. Eine Wanderung in Nordskandiaviens weitgehend wegloser Wildnis auf felsigen, steilen, sumpfigen Trampelpfaden, über Schneefelder im Sommer und durch Bäche ist eben nicht zu vergleichen, mit Wanderungen in unseren Mittelgebirgen.

Egal, mit der Bedingung, dass es nicht mehr so steil wird, kann Angelika weiterwandern.



Die Strecke hinunter zur Sorjus Hytta geht überraschend schnell, vor 16 Jahren habe ich dafür viel länger gebraucht. Damals musste ich vereisten Schneefeldern ausweichen, was viel Zeit kostete.

Dieses Mal sind wir auf dem letzten Stück bis zur Sorjus Hytta ein längeres Stück durch den flachen Bach gewatet, um den brüchig erscheinenden Schneefeldern auszuweichen.

In der Sorjus Hytta trafen wir dann zum ersten Mal andere Wanderer, alles Norweger, die teilweise auch nur zum fischen am See Sårjåsjahre waren.

Etwa zwei Kilometer hinter der Sorjus Hytta schlugen direkt an der Mündung eines kleinen Baches in den Sårjåsjahre unser Nachtlager auf. Hier machten uns auch größere Mengen an Stechmücken zu schaffen, wir lagen deshalb schnell in den Zelten.



Am Berg zogen am Morgen einige Rentiere über die Schneefelder, auch wir rüsteten bald zum Aufbruch. Das Wetter zeigte sich weiterhin von seiner allerbesten Seite, in der Sonne, die den ganzen Tag schien, war es fast schon zu heiß. Und ich merkte, was ich vergessen hatte, das heißt, ich dachte einfach, das ich es nicht brauche: Die Sonnencreme! Der Sonnenbrand machte sich an allen freien Körperstellen bemerkbar, und es gab kein Entrinnen. Die Sonne schien erbarmungslos, kein Wölkchen spendete Schatten und Bäume gibt es in dieser Gegend keine.

Direkt von den Eismassen am Sulitjelma kommt ein Gletscherfluss, der kurz vor der schwedischen Grenze in den See mündet. Man kann ihn direkt am Mündungsdelta durchwaten. Etwas flussaufwärts gibt es auch eine Hängebrücke über den Fluss. Das bedeutet aber einen Umweg von etwa einen Kilometer. Wir entschieden uns trotzdem für die sichere Überquerung an der Brücke. Auch das Durchwaten des Flusses würde zeitaufwändig sein und die Wassertiefe an den Hauptströmen im Delta ist unsicher. In jedem Fall ist das Gletscherwasser sehr kalt. An der Brücke presst sich der Fluss wild zwischen den Felsen hindurch und die Hängebrücke ist eine schwankende Angelegenheit. Birgit wurde es dabei schon etwas mulmig, vor allem beim Blick in die tosenden Fluten unterhalb der Brücke.

Bald danach erreichten wir die schwedische Grenze. Die Hinweisschilder auf einem Hügel sind weithin sichtbar und man erfährt auch in samischer Sprache, dass man nun den Nationalpark Padjelanta und damit auch Sameland oder Sapmi betritt.

Gestern noch den Abbruch der Tour vor Augen, hatten wir heute schon wieder den Bär im Rucksack! Wir kamen sehr gut und flott voran.

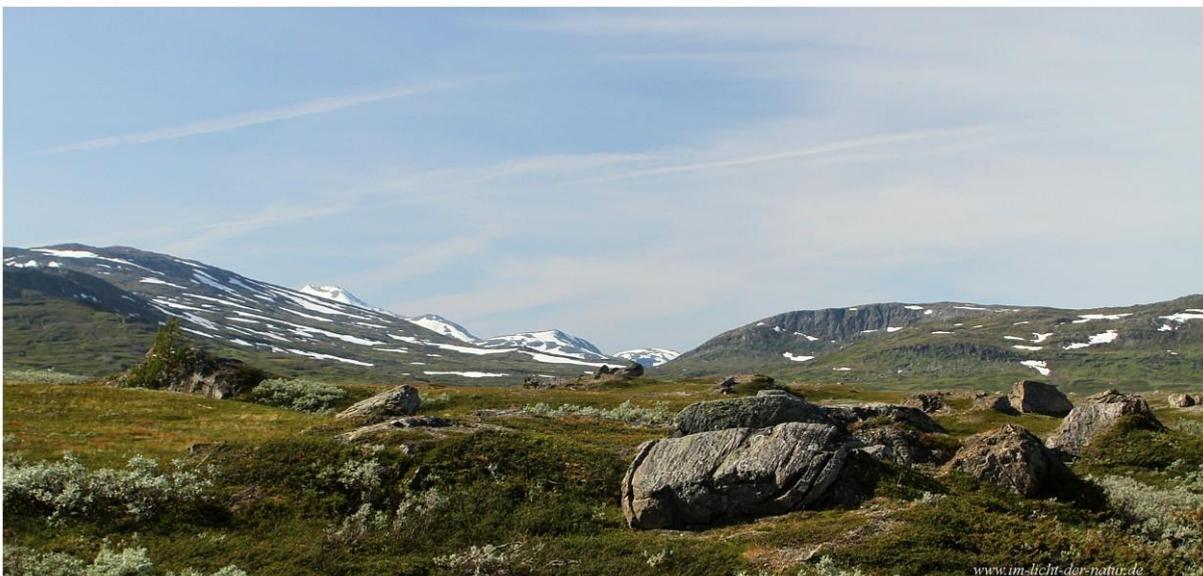
Das Gelände bis zur Sårjåsjahre Fjällstuga ist eben, aber sumpfig. Wenn man wie ich barfuss wandert, kommt man schnell voran, ich konnte einfach schnurstracks durch die Feuchtwiesen und Sümpfe laufen, geradewegs auf die am Ende des Sårjåsjahre liegende Hütte zu. Man kann sie schon aus mehreren

Kilometern Entfernung sehen. Die beiden Frauen zogen es aber vor, mit Schuhen zu wandern, und da das keine Gummistiefel waren, mussten sie doch den ein oder anderen kleinen Umweg um die Sümpfe herum in Kauf nehmen.



Hinter dem Strand bei der Hütte gibt es herrliche ebene Plätze zum Zelten, mit toller Aussicht über den See Richtung Sulitjelma, bzw. Sulitelma, wie er in Schweden heißt. Sulisjielmma in Samisch. Aber die Mücken! Die finden in den Sümpfen in der Umgebung natürlich ideale Brutmöglichkeiten und sie ließen uns den Aufenthalt hier kurz halten. In einem tosenden Wasserfall fließt hier das Wasser aus dem Sårjåsjåure ab. In seiner kalten Schlucht halten sich noch meterdicke Schneefelder. Diese mussten wir aber nicht überqueren, auf unserem weiteren Weg Richtung Staddajåkkå. Verschont blieben wir aber auch auf dieser Strecke nicht, es gab einige Schneefelder, auch größere, die wir noch überqueren mussten.

Etwa auf halben Weg zwischen Sårjåsjåure und Staddajåkkå fanden wir einen Platz zum Zelten, an einem kleinen Bach. Die Aussicht von hier geht weit in das Tal nach Staloluokta und zurück Richtung Sulitjelma. Der Bach lud zum Baden ein, doch die Mücken ließen die Körperpflege kurz ausfallen. Ganz in der Nähe unseres Lagerplatzes konnten wir einige Rentiere beobachten.



Wir hatten heute auch im Tal noch etliche oft auch dicke Schneefelder. Der Frühsommer war einfach zu kalt, um die Schneemassen ganz abzutauen und es lag in vielen Senken auch jetzt im August noch Schnee. Auch hier im Tal.

Das Gejlavagge, das hinüber Richtung Pieskehaure führt, ist eingerahmt von hohen, steilen Bergen. Ich konnte mir vorstellen, dass es dort noch größere Schneereste hat, zumal sein Scheitelpunkt in rund 1000 Meter Höhe liegt. Von Staddajåkkå müssen wir dort hin auf einer längeren Steigung etwa 300 Höhenmeter überwinden. Das wäre unsere nächste Tagesetappe. Angelika ist natürlich nicht begeistert, von der Aussicht auf die nächste Steigung.

Zur Mittagszeit erreichten wir Staddajåkkå. Dort machten wir erst mal Pause. Vor der Hütte des Hüttenbetreuers wehte die samische Nationalflagge und der Betreuer ist auch Same. Er versichert uns, dass es im Gejlavagge keinen Schnee mehr hat. Auch ist das Tal nicht so eng, wie es auf der Karte wirkt. „Das ist groß!“ lacht er. Für Birgit und mich war klar, dass wir also die geplante Strecke nach Pieskehaure gehen. Doch seit Angelika bewusst war, dass wir da den Berg hoch müssen, ist sie von dieser Strecke überhaupt nicht mehr begeistert. Wir versicherten ihr, dass die Steigung sich über eine längere Strecke hinzieht und nicht so steil ist. 300 Meter nur, nicht zu vergleichen mit dem, was wir am Sulitjelma hatten. Und das hat sie ja schließlich auch geschafft. Aber die Tatsache, dass es den Berg hoch geht und schon alleine die Höhenzahl 1000 ließen sie schaudern. Sie bat uns, ja Sie flehte uns fast an, doch lieber eine Strecke mit weniger Steigung zu wandern. Da bot sich eigentlich nur die Strecke über Staloluokta und das Tarratal nach Kvikkjokk an. „Langweilig!“, sagte dazu der Same in Staddajåkkå. Ich konnte das nur bestätigen. „Und außerdem gibt es dort im Wald auch jede Menge Mücken!“, versuchte ich Angelika noch umzustimmen. Das hatte nun aber eine ganz andere Wirkung, als erhofft. Auf der einen Seite die Steigung, auf der anderen Seite der „Mückenwald“ und dann erzählten uns andere Wanderer auch noch, wie schön die Strecke zwischen Staloluokta und Ritsem ist. „Können wir nicht dorthin wandern?“ Ich ließ eine definitive Antwort offen, wollte erst mal in Staloluokta fragen, ob da jemand über die Bus und Zugverbindungen ab Ritsem Bescheid weiß. Meine Abreise war halt ab Kvikkjokk geplant.

Immerhin hatten wir uns entschieden, nicht über Pieskehaure zu wandern. In einer privaten Gruppe kann man solche Zugeständnisse ja machen, auf einer organisierten Reise wäre das nicht möglich. Da muss man sich vorher im Klaren sein, ob man das auch kann, was man bucht. Eine Routenänderung unterwegs gib es nicht.

Die Strecke von Staddajåkkå nach Staloluokta ist natürlich auch wunderschön, erst recht bei solchem Traumwetter. Immer noch hatten wir blank polierten, blauen Himmel und eigentlich deutlich zu hohe Temperaturen. Die ersten kleinen Birken tauchten nun hier und da auf und im Schatten solch einer kleinen Birkengruppe machten wir unsere Mittagsrast. Aber auch die Mücken fühlen sich im Schatten wohl! War nichts, mit der gemütlichen Mittagsrast im Schatten. Bald zogen wir weiter, mit einigen Stichen mehr.

Wenige Kilometer vor Staloluokta überquert man den Viejejåkkå. Dort fanden wir direkt am Ufer des Flusses einen schönen Platz zum Zelten. Baden im Fluss, die Mücken freuten sich über nackte Haut! Ein kleines Feuerchen am Ufer sollte sie vertreiben, aber arg beeindruckt ließen sie sich nicht davon. Immerhin reichte es, um das Essen warm zu bekommen.





Staloluokta, viele Touris lassen sich mit dem Hubschrauber dorthin fliegen. Aber seit dem Tag unserer Ankunft war der Saisonbetrieb der Hubschrauber beendet, das ließ die Anzahl der dort befindlichen Wanderer erträglich werden. Bewirtschaftet sind die Touristenhütten aber noch und der Same, der dort tätig ist bringt mir ein Busfahrplanheft. Es zeigt sich, dass ich per Bus nicht ohne Zwischenübernachtung

von Ritsem nach Luleå komme. Über mögliche Zugverbindungen ab Gällivare bekam ich keine Informationen.

Birgit bot mir an, dass Angelika und sie mir die Übernachtung bezahlen würden, wenn wir nach Ritsem wandern. Aber so arg begeistert war ich nicht davon. Wir vereinbarten, dass wir erst mal Richtung Arasluokta weiter wandern und irgendwo unterwegs zelten.

Auch in Staloluokta wehte die samische Flagge vor der Hütte, das kenne ich von früheren Touren nicht. In Staloluokta trafen wir eine wirkliche Langstreckenwanderin. Sie stammt aus Bayern und ist eigentlich gar nicht mehr so arg jung, aber absolut durchtrainiert. 360 Kilometer hatte sie zu diesem Zeitpunkt schon hinter sich! Und dafür brauchte sie gerade mal 18 Tage. 40 Kilometer bis Sulitjelma hatte sie noch vor sich, dafür dürfte sie dann so ungefähr halb so lange gebraucht haben, als wir. 25 Kilo schleppt sie dabei auch durch die Gegend. Bemerkenswert.

Unser Übernachtungsplatz lag etwa in der Mitte zwischen Staloluokta und Arasluokta zwischen zwei kleinen Seen. Heute war zeitweise stärkerer Wind aufgekommen und machte Hoffnung auf einen mückenfreien Abend. Aber dann schief der Wind wieder ein und am Abend gab es, wie an den vergangenen Tagen nur die Wahl zwischen heißem Zelt, in dem wir bis zu 32°C gemessen haben und eben draußen bei angenehmen Temperaturen, aber Massen an Mücken. Die Seen luden zum Baden ein, aber dabei warf man sich selbst den Mücken zum Fraß vor.



An diesem Abend fiel dann die endgültige Entscheidung für Kvikkjokk. Unsere weitere Richtung war damit entschieden. Ich halte Kvikkjokk einfach für den wesentlich schöneren Platz, die Tour zu beenden. Unser nächstes Ziel war Tuoddar, kurz vor dem höchsten Punkt des Padjelantaleden, immerhin auch fast 1000 Meter hoch gelegen. Ich habe Tuoddar auch aus früheren Touren als windigen, kalten Platz in Erinnerung und das Tarratal habe ich bisher nur einmal ohne Regen erlebt – aber nur deshalb, weil es vor acht Jahren um dieselbe Jahreszeit schon kalt genug war, dass der Niederschlag als Schnee fiel...

Die ganze Strecke bis Tuoddar wollten wir heute nicht schaffen, wir begnügten uns mit etwa der halben Strecke zwischen Staloluokta und Tuoddar. Dort gibt es eine Brücke und einen Wasserfall, das war unser Ziel. Es war zunächst wieder ein schöner, sonniger Tag, aber etwas windiger. Mit Mücken hatten wir keine Probleme.



Unterwegs konnten wir an einem Restschneefeld zwei Hermeline beobachten. Sie zeigte kaum Scheu vor uns und waren dankbare Fotoobjekte. Wenig später zog ein Elch durch die Senke links von uns, auch er ließ sich von unserer Anwesenheit in keiner Weise stören.

Jetzt war es endlich mal windig, wir hatten uns das tagelang gewünscht. Und nun ist es auch wieder nicht recht. Und der Wind trieb nun auch Wolken heran.

Angelika und ich haben einen schönen Platz zum Zelten gefunden, direkt am Fluss, ein gutes Stück vom Wasserfall entfernt. „Wollt ihr wirklich hier im Wind zelten?“ raunzte uns Birgit an. Sie war eigentlich nur genervt, weil sie zurückgehen musste, sie war ein Stück voraus gegangen. Wir suchten uns einen besser windgeschützten Platz, der dann allerdings etwa 200 vom Wasser entfernt war. Das war dann ok, und Mücken gab es auch keine. Oder nur wenige.

Am Abend gesellte sich dann noch ein junger Mann zu uns, sehr jung. Meine zwei Begleiterinnen bekamen Muttergefühle. Er stellte seine Zelt-Improvisation direkt neben uns auf und war froh, Gesprächspartner gefunden zu haben. In der Hütte Sámmarlappa war er am Morgen aufgebrochen – das sind 35 Kilometer, habe ich ausgerechnet. Wahnsinn! Und er kannte sich gut mit Tieren aus und konnte uns gleich sagen, dass es Hermeline waren, die wir mittags fotografiert hatten. Vorher haben wir nämlich noch darüber gerätselt.

Unser nächstes Tagesziel, die Hütten von Tuoddar erreichten wir schon um die Mittagszeit. Pünktlich zur Ankunft setzte leichter Regen ein und der Wind legte zu. Beim letzten Mal, als ich hier war, ging der Regen in Schnee über. Da hatten wir es dieses Mal doch richtig gut.

Wir entschieden uns, mal eine Nacht in einer der Hütten zu übernachten. Vor dem Haus der Betreuerin wehte ebenfalls die samische Flagge, sie war aber keine Samin, sondern Niederländerin. Perfekt, sie spricht schwedisch, englisch, deutsch und natürlich auch niederländisch. Andere Sprachen wird sie hier kaum antreffen, außer samisch vielleicht. Und gutes Brot backt sie auch, davon haben wir ihr gleich abgekauft. Sie erzählte uns, dass die Hütten inzwischen allen den samischen Gemeinden in der Umgebung gehören. Früher gehörten sie noch dem Schwedischen Touristenverein oder der Naturschutzbehörde. Aber natürlich ist das Land, auf dem sie stehen auch samisches Land.

Sie bot uns an, dass wir eine Hütte für uns alleine bekommen können, wenn wir zu dritt sind. Nur wenn wider Erwarten alle Hütten voll belegt werden, müsste sie uns noch jemanden dazulegen. Da willigten wir doch sofort ein.



Endlich hatten wir mal in aller Ruhe Zeit, uns zu unterhalten. An den letzten Tagen keuchten wir entweder einen Berg hoch, oder die Moskitos trieben uns in unsere Zelte oder wir waren zu müde. Nun lagen wir in der Hütte im Bett und erzählten. Wir sind ja nun alle drei etwa im gleichen Alter und unsere Jugendzeit liegt schon ein paar Jahrzehnte zurück. Angelika kommt aus Thüringen, Birgit aus Sachsen und ich aus Baden. Ich war doch etwas überrascht, dass die beiden aus dem Fernsehen dieselben Erinnerungen haben, wie ich. "Ja konntet ihr in der DDR das denn sehen?" „Na klar, wir konnten doch Westfernsehen empfangen!“ Und so hatten wir damals als Kinder dieselben Idole, der dicke Hoss und sein kleiner Bruder Joe mit ihrem strengen aber immer (natürlich) gerechten Vater Ben Cartwright aus

Bonanza, Clarence, der schielende Löwe und die freche Schimpanzin Yudy aus Daktari und natürlich der große Häuptling der Apatchen, Winnetou. Aber wir redeten auch über ganz private Dinge.

Eigentlich kannten wir uns vor der Tour nur ganz wenig. Angelika hatte ich zwei Mal kurz getroffen, beim zweiten Mal war dann auch Birgit dabei. Aber etwas zusammen unternommen hatten wir vorher nie. Es fand nur ein reger Mailverkehr statt und ein paar Telefongespräche. Die Wanderung war also auch ein menschliches Abenteuer.

Eigentlich hatten wir vor, nur eine Nacht in Tuoddar zu bleiben. Am nächsten Tag sollte es weiter gehen. Aber als ich am frühen Morgen mal kurz aufwachte war klar: Das wird wohl nichts, mit dem Weiterwandern. Draußen stürmte und schüttete es.

Später fragte mich dann Birgit: „Was meinst du!“ Die Antwort war klar: „Dableiben bis das Wetter besser wird!“ Bei dem Sturm und Regen macht es keinen Sinn, loszuwandern. Bis um die Mittagszeit wollten wir dann entscheiden, ob wir weiter wandern. Zwischendurch sah es mal so aus, als ob sich das Wetter beruhigen würde, aber dann intensivierte sich der Regen wieder. Erst am Nachmittag lockerte es etwas auf. An den Bergen des Sarek zogen noch viele Schauer entlang und sorgten immer wieder mit Regenbögen für Fotomotive. Wir blieben noch mal eine Nacht in Tuoddar. Die Preise sind ziemlich teuer, umgerechnet 40 Euro zahlt man pro Person für jede Nacht. Dafür bekommt man ein Dach über dem Kopf, Heizung bzw. Holzofen, Kochgelegenheit, Plumpsklo und ein Bett, meistens zumindest. Wenn in der Saison großer Andrang herrscht, kann es durchaus sein, dass man im Schlafsack auf dem Fußboden schlafen muss. Die Gebühr fällt trotzdem an. Das ist in allen Hütten das gleiche System. Wasser gibt es aus dem nächsten See oder Fluss, normalerweise sind die Hütten an einem Gewässer. Aber es kann schon sein, dass man mit den Wassereimern ein paar hundert Meter laufen muss, bis zum Wasser.

Am Morgen war es trocken und wir brachen früh auf. Zunächst führt der Weg Richtung Tarraluoppal noch bergauf, bis man etwa auf halber Strecke den höchsten Punkt des Padjelantaweges erreicht hat. Auf der gesamten Strecke von Staloluokta geht es ständig leicht bergauf, sodass man keine starken Steigungen zu überwinden hat. Es geht ständig leicht nach oben. Dafür hat man z.B. von Tuoddar eine tolle Aussicht bis hinüber zu den norwegischen Bergen mit ihren Gletschern.

Die Wanderung nach Tarraluoppal brachte keine größeren Probleme, aber auf den letzten Kilometern kam der Regen zurück und wir waren ziemlich nass, als wir um die Mittagszeit in Tarraluoppal ankamen. Hier machten wir erst mal eine längere Pause, bis der Regen wieder aufhörte.

Dann gingen wir noch mal ein paar Kilometer weiter. Unser Ziel war ein Platz an einem kleinen Wasserfall, den ich von einer früheren Tour schon kannte. Unterwegs gab es ein paar Bäche zu durchwaten, an dem einen waren auch einige Holzlatten von einem Ufer zum anderen gelegt. Birgit ging rüber, für Angelika und mich erschien die Konstruktion doch etwas wackelig und wir entschieden uns dazu, doch lieber durch die Fluten zu waten.



Der Platz am Wasserfall wurde für zwei Nächte unser Lagerplatz. Wir hatten noch Zeit und entschlossen uns, einen Pausetag einzulegen. Das Rauschen des nahen Wasserfalls störte zwar die Nachtruhe der beiden Damen etwas, aber sie haben es überlebt.

Ganz ohne wandern kamen wir auch am Pausetag nicht aus, zumindest am Nachmittag unternahmen wir eine kleine Tour in die Umgebung. Die Regenschauer an den Bergen boten dabei herrliche Lichtstimmungen.

Mücken waren hier kein größeres Problem, dank eines frischen Windes.



Angelika sammelte auch Beeren und Pilze. Da kennt sie sich super aus. Sie kennt alle Pilze und Beeren und hatte keine Bedenken, ihre selbst gesammelten Pilze abends für ihr Wildnismenü zu verwenden. Birgit sammelt auch gerne Pilze, aber sie isst sie nicht selbst. Ich lasse auch lieber die Finger davon, da kenne ich mich zu wenig aus. Aber Beeren, die sammle ich auch gerne, zumindest die, die ich kenne. Eigentlich ist die Zeit Ende August, Anfang September Beerenzeit hier im Norden Skandinaviens. Blaubeeren, Rauschbeeren und Moltebeeren sind es, die man am häufigsten findet, aber auch Preiselbeeren und in den tieferen Lagen, z.B. bei Nunjes auch Himbeeren.

Aber in diesem Jahr gab es kaum Beeren. Wenn überhaupt welche an den Sträuchern waren, dann waren sie meist noch nicht reif. Wir fanden kaum echte Blaubeeren, wenn, dann meistens die eng verwandten Rauschbeeren, die aber nicht ganz so aromatisch sind. Reife Moltebeeren fand ich auf der gesamten Strecke nur drei Stück. Himbeeren gab es gar keine.

Nachdem wir unseren Pausetag nun verbraucht hatten, war es eigentlich fast logisch, dass es am Folgetag regnete. Wir wanderten trotzdem los, durch den dichten Birkenwald im Tarratal.

Der Weg war glitschig, die Holzbohlen, die durch die sumpfigen Abschnitte führen waren durch die Nässe ebenfalls seifig und glatt. „Vorsicht, da ist es glatt!“, sagte ich noch. Und –grad mach ich’s Maul zu – das saß ich auch schon auf dem Hintern. Angelika folgte nicht lange danach und auch Birgit blieb eine Rutschpartie nicht erspart. Aber es ging ohne Verletzungen ab.

Der Regen nässte uns gründlich durch, zu Pausen lud das Wetter ohnehin nicht ein, wir trotteten halt so dahin, ab und zu rutschten wir auch mal wieder aus. Die Strecke zieht sich, gelegentlich mussten wir auch einen Bach durchwaten. Manchmal ging das von Stein zu Stein, an anderen Bächen mussten die Frauen die Schuhe ausziehen, ich war ja ohnehin barfuss. Die beiden hatten für Flussdurchquerungen dann Extraschuhe dabei.

Gegen Mittag erreichten wir dann die Hütte Sámmarlappa, wo wir erst mal Rast machten, um unsere Sachen etwas zu trocknen. Die beiden Frauen kochten sich etwas zum Essen, ich beschränkte mich auf mein Knäckebrot. Dennoch verlangte der Hüttenbetreuer auch von mir die Tagesgebühr von rund sieben Euro. Bisher galt überall die Regelung, auch auf früheren Touren, dass nur dann eine Gebühr fällig wird,

wenn man auch tatsächlich Dinge in der Hütte nutzt, also z.B. Gasherd, Geschirr etc. Aber er bestand darauf, dass ich ja die Hütte als solche nutze.



Wenigstens hörte es auf zu regnen und im weiteren Verlauf kam sogar die Sonne heraus. Unser anvisierter Übernachtungsplatz war ein kleiner See, etwa auf halbem Weg zwischen Sámmlarlappa und Tarrekaise. Er ist so ziemlich die einzige Zeltmöglichkeit auf dieser Strecke. Wir erreichten ihn am frühen Abend bei sonnigem aber windigem und frischem Wetter.

Eigentlich hatten wir in diesem Tal ja jede Menge Mücken erwartet, aber da nun eine windige Wetterlage herrschte, hatten wir keine Probleme mehr. Für die Nächte waren nun auch die ersten leichten Fröste angekündigt und damit dürfte dieses Problem auch für die kommenden Tage ausgestanden sein.

Noch eine schwierige, steinige und auch steile Etappe stand uns bevor. Ein kalter Wind wehte durch den Birkenwald, als wir Richtung Tarrekaise starteten. Hier kamen wir um die Mittagszeit an. Überrascht waren wir, als wir sahen, dass die Hütte von einer schwedischen Familie mit zwei kleinen Kindern bewirtschaftet wurde. Für die Kleinen ist das Leben da draußen in der Natur aber bestimmt auch ein tolles Erlebnis. Mittags war das Wetter angenehm mild und sonnig.

Nach einer Pause ging es weiter Richtung Nunjes. Hier war die letzte Zeltübernachtung geplant, auf der gegenüberliegenden Flussseite, die man über eine Hängebrücke erreicht. Da wartete vorher aber noch ein hartes Stück Arbeit auf uns. Am Nunjesvarre muss man noch mal rund 100 Höhenmeter erklimmen und danach geht es 200 Meter sehr steil runter zur Hütte Nunjes. Der Weg ist rutschig und felsig und man braucht alle Konzentration, um hier heil runter zu kommen. Aber dann hatten wir es geschafft! Der Wald gab den Blick auf die Hütte frei, direkt vor uns. Noch ein paar Hundert Meter über die Brücke. In einem kleinen Birkenhain fanden wir einen sehr schönen Platz zum Zelten. Der letzte Tag bis Kvikkjokk würde uns keine Probleme mehr bringen.

Der steife Wind, der Anfangs noch an unseren Zelten rüttelte und sie aber auch von trocken hielt, schlief über Nacht ein. So waren die Zelte dann am Morgen doch taunass. Aber wir hatten Zeit und ließen den Morgen gemütlich angehen, bis die Sonne die Zelte trocken geheizt hatte. Es war schon gegen Mittag, als wir starteten.



Birgit verspürte schon in den letzten Tagen immer mehr die Lust, ihr eigenes, schnelleres Tempo zu gehen. Nun am letzten Tag, wo eigentlich nichts mehr schief gehen konnte, hat sie diesem Bewegungsdrang dann freien Lauf gelassen, Angelika und ich sahen oft lange nichts mehr von ihr. Viel Abwechslung bringt die Strecke nach Kvikkjokk allerdings auch nicht mehr. Erst läuft man an den teilweise verfallenen, teilweise aber auch gepflegten und eingezäunten Höfen Nunjes und Bäckens vorbei, dann geht es nur noch durch Nadelwald. Einige Flüsse können über Brücken passiert werden. Auf etwa halber Strecke unterbrechen einige Moorflächen den dichten Wald. Hier wäre es bestimmt interessant, sich in der Dämmerung anzusetzen, da kann man mit Sicherheit Elche und andere Tiere beobachten.



Eine letzte Rast am Tarrätno, der nun breit Richtung Kvikkjokk fließt, dann ist es nur noch ein kurzes Stück bis zum Bootsanleger, wo uns Björn aus Kvikkjokk abholen würde. Nur noch ein oder zwei Kilometer und da macht sich bei mir plötzlich ein penetranter Schmerz im linken Schienbein bemerkbar. Nicht dass ich mich irgendwie gestoßen hätte oder umgeknickt wäre, der Schmerz war einfach plötzlich da, ohne dass es einen direkten Grund dafür gab. Nur langsam konnte ich das letzte kurze Stück noch humpeln, bis wir dann den Anlegesteg erreichten. Noch mal ein Anruf bei Björn. Er ist sowieso gerade auf halbem Weg zwischen hier und Kvikkjokk und wird in wenigen Minuten da sein. Er erinnert sich sofort an mich, obwohl es schon acht Jahre her ist, dass ich das letzte Mal hier war. Etwa 20 Minuten Fahrt auf dem Tarrätno, Björn macht da immer gerne eine kleine Besichtigungstour daraus. Und dann hatte uns die Zivilisation wieder. Es kostet mich viel Anstrengung, die Straße zum Tourist Service hoch zu humpeln. Aber dann konnten wir eine trockene Hütte beziehen, die beiden Frauen hatten eine und ich hatte meine für mich alleine. Arg viel machten wir an diesem Abend nicht mehr.



Der letzte Tag, Entspannungstag in Kvikkjokk. Birgit wollte sich noch mal etwas bewegen, und wanderte den steilen Weg zum Sjnjerak hoch. Eigentlich wäre ich ja gerne mitgewandert, aber mein Bein sagte nein. Es war schon anstrengend genug, zur Fjällstation hinunter zu humpeln, wo ich am Internet die Bus- und Zugverbindungen noch mal checken konnte. Dann gab es auch etwas Richtiges zum Essen. Nach zwei Wochen Tütenmenüs ist auch ein Hamburger mit Pommes ein Leckerbissen! Und am Nachmittag gab es bei den Hütten dann doch noch eine Überraschung. Eine stattliche Elchmutter mit zwei Kälbern hielt sich den ganzen Nachmittag am Rande des Platzes im Wald auf,

zeitweise spazierten sie auch ganz unbekümmert zwischen den Hütten hindurch. Einen Rotfuchs konnte ich auch noch kurz beobachten. Und ein Hase hoppelte zwischen den Hütten herum.

Ja, und dann war es zu Ende. Morgens um 5 Uhr, auf dem Weg zum Bus sahen wir die Elche noch mal. Zwei Stunden Busfahrt, noch ein paar Stunden Zeit in Jokkmokk.

Bei Birgit hat sich bei ihrer Tour auf den Sjnjerak das Knie schmerzhaft bemerkbar gemacht. Angelika hatte immer noch ihr blaues Schienbein, und auch meine Schmerzen im Schienbein bremsen mich weiterhin aus. Wir sind eben alle drei nicht mehr die Allerjüngsten. Und so humpelten wir gemeinsam durch Jokkmokk, mehr oder weniger stark...

Jeder, der Jokkmokk kennt, weiß was man dort am frühen Morgen macht und in welcher Reihenfolge. Als erstes geht man ins Cafe, wo es allerlei Leckereien zum Frühstück gibt, und richtig guten Kaffee, man darf so oft nachfüllen, wie man möchte.

Gleich gegenüber sind die beiden Supermärkte der Kleinstadt. ICA und Coop Konsum (gab's bei uns auch mal, vor vielen, vielen Jahren). Wenn man gemütlich geschlemmt hat, im Cafe, dann passt das gerade, dass die Märkte öffnen. Noch ein paar Sachen kaufen, die es bei uns nicht gibt, Rentierwurst, Moltebeermarmelade – das Glas kostet etwa 8 Euro! Elchwurst – und ich traute meinen Augen kaum, ich konnte es nicht glauben! Nein, auch beim genaueren Durchlesen des Etiketts besteht kein Zweifel, das ist nicht nur ein werbewirksamer Name: In der „Björnkörv“, zu Deutsch Bärenwurst, ist tatsächlich Bärenfleisch drin. Bären als Jagdwild! Zur Wurstverarbeitung! Unfassbar. Das geht gar nicht. Ich ließ es liegen, genauso, wie die Elchwurst.

Und wenn man mit dem Einkauf fertig ist, dann öffnet Ajtte, das Samen- und Naturmuseum. Dort kann man später, zur Mittagszeit in der Kantine dann auch noch preiswert zu Mittag essen, vom Buffet gibt es auch guten Salat – das hatten wir auch schon 2 Wochen nicht mehr.

Und dann ist es Zeit, zum Bus zu humpeln, der zum Bahnhof in Gällivare oder in Murjek fährt.

Die beiden Frauen nahmen den Nachtzug nach Stockholm, wo sie noch eine Woche Entspannung auf einer Schäre vor sich hatten. Ich nahm den Zug nach Luleå, von wo aus ich mit Zwischenaufenthalt in Stockholm nach Hause flog.

